

Er will mit seiner Frau und seiner Tochter zusammen sein, vielleicht in den Spreewald fahren, wo die Eltern leben.

Robert inszeniert sich auf seiner Homepage als proliger Kämpfer. Mal steht er in Flammen, mal kämpft er gegen die Elemente. Die Seite heißt „der Harting“ – als gäbe es nur einen. Er postet regelmäßig auf Facebook. Er ist auf Twitter aktiv, Christoph hat nicht mal einen Account.

Robert kümmert sich um Sponsoren, umgarnt Journalisten, baut sich ein Netzwerk auf. In Interviews sagt er seit Jahren, dass er Kommunikationswissenschaften studiere. Sein Bruder Christoph hat sich in Psychologie eingeschrieben und erzählt ungefragt, dass er in diesem Semester noch keine einzige Vorlesung besucht habe. Würde Robert nie tun.

Kurz nach Olympia geben die beiden bekannt, dass sie die gemeinsame Trainingsgruppe auflösen wollen. „Das war die richtige Entscheidung“, sagt Christoph Harting. Robert findet das auch. Es gehe ihnen jetzt besser, sagen beide. Zwei Olympiasieger beim selben Trainer, das sei einfach nicht üblich. So lautet die offizielle Begründung.

Robert hat Christoph nicht zu seiner Hochzeit im vergangenen Jahr eingeladen. Christoph wäre ohnehin nicht hingegangen.

Wen immer man im Umfeld fragt, alle sagen, dass die Situation untragbar war. Die Spannung zwischen den beiden sei kaum auszuhalten gewesen. Das Wort Bruderhass fällt viel häufiger als Bruderstreit.

Christoph Harting sitzt in seinem Zimmer und möchte möglichst wenig über Robert sprechen. „Wir haben es lange versucht, es geht nicht“, sagt er. Jeder frage danach. Immer, in jedem Interview. In jedem privaten Gespräch. „Es ist gut so, wie es jetzt ist. Jeder für sich“, sagt Christoph Harting. Er möchte nicht die vielen kleinen Details ausbreiten, die sich über die Jahre angesammelt haben. „Robert sagt, dass er unsere Mama liebt und darum nicht redet. Er hat recht.“ Es brodelt in ihm. Robert, von dem er sagt, dass er nichts mit seinem Leben zu tun hat, ist immer da. Es kostet ihn beides Überwindung: über Robert zu reden und es nicht zu tun.

Christoph Harting überlegt eine Weile und hält schließlich ein langes Plädoyer, warum seine Eltern es nicht verdienen, dass sie immer wieder mit der Unversöhnlichkeit der beiden Brüder konfrontiert werden.

Der Bruderstreit trifft die Eltern hart. Eine Mutter, die eigentlich vor Stolz platzen müsste, weil sie zwei Olympiasieger aufgezogen hat, muss mitansehen, dass ihre Söhne sich nicht mal ansehen können. Natürlich belastet sie das. Natürlich glaubt sie, es sei ihre Schuld, dass sie gescheitert ist.

„Ist es natürlich nicht“, sagt Christoph.

Juan Moreno

Reizvolle Uhr

Fußball Ein Geschenk bringt einen hohen Fifa-Funktionär in die Bredouille. Was ist von der angeblich neuen Sauberkeit des Weltverbandes zu halten?

An einem Sommertag vor drei Jahren saßen sich zwei hochrangige Vertreter des Weltfußballs in einem Zürcher Restaurant gegenüber. Es waren zwei Männer, die schon jahrelang zusammenarbeiteten. Der eine war Scheich Salman bin Ebrahim Al Khalifa, er hat seinen Wohnsitz in Manama, der Hauptstadt Bahraains. Er ist schwerreich, Mitglied der Königsfamilie und Chef des asiatischen Fußballverbandes AFC. Er war zu Gast in Zürich, wo die Fifa ihren Hauptsitz hat. Ihm gegenüber ein Mitarbeiter des Weltverbandes: Marco Villiger, der Chefjurist, nicht halb so reich, aber hoch motiviert, mit den ganz großen Jungs zu spielen.

Es ist nicht überliefert, warum sich die beiden Herren an diesem Tag trafen. Aber klar ist, dass ein teures Geschenk überreicht wurde. Salman, 51, schob an jenem Tag eine Armbanduhr über den Tisch. Nicht irgendeine, sondern eine der Schweizer Manufaktur Audemars Piguet Royal Oak; die Modelle sind ab etwa 15 000 Euro zu haben. Villiger packte die Uhr erst mal ein und nahm sie mit. Er tat offenbar das, was man als Fußballfunktionär nun mal so tut. Eine Uhr, geschenkt – da sagt man nicht nein, erst recht nicht, wenn ein Scheich sie schenkt.

Bloß: War da nicht etwas mit Reformen, neuen Ethikregeln, Moral und Anstand? Und: Soll nicht ausgerechnet Marco Villiger für genau diesen Wandel stehen? Er, der Chefjurist, der bei der Jagd auf korrupte Funktionäre das Bindeglied zwischen den US-Staatsanwälten und der Fifa ist? Der vermeintliche Saubermann, der jeden Skandal der Blatter-Vergangenheit unbeschadet überstanden hat?

Alle nahestehenden Kollegen – von Ex-Fifa-Boss Joseph Blatter bis Finanzchef Markus Kattner – mussten im Zuge der Fifa-Krise gehen. Nur Villiger blieb. So als hätte er sich bei all den dubiosen Machenschaften auf der Toilette versteckt.

Villiger, 42, hat sich solche Verdienste erworben, dass der nächste Aufstieg nur eine Frage der Zeit zu sein schien. Seine

Chefin Fatma Samoura wackelt als Generalsekretärin, der Chefjurist gilt als möglicher Nachfolger.

Mehrere mächtige Funktionäre haben sich hinter den Kulissen für ihn ausgesprochen, unter anderem Fifa-Präsident Gianni Infantino. Einer seiner Unterstützer ist angeblich Salman, immer noch Asiens Fußball-Oberhaupt und damit Fifa-Vizepräsident. Es wäre der Karrierehöhepunkt für einen Mann, der nie im Rampenlicht steht, sondern im Verborgenen agiert.

Doch nun stellt diese Uhr die angeblich so neue, geläuterte Fifa-Welt wieder ins schiefe Licht. Bekannt wird die Schenkung durch ein dem SPIEGEL vorliegendes Dokument, es ist eine Anzeige, die im Mai bei der Ethikkommission der Fifa eingegangen ist. Es geht um jenes Treffen von Villiger und Salman in Zürich. Der anonyme Anzeigenersteller schreibt: „Asien ist sehr besorgt über ... das unethische Verhalten von verschiedenen Offiziellen unseres geliebten Sports.“ Mit Verweis auf die Regeln wird der Tatbestand der Bestechung genannt.

Villiger hätte die Brisanz des Geschenks erkennen müssen. Seit 2012 gibt es einen Ethikkodex, der wenig Interpretationsspielraum lässt. Er verbietet die Annahme hochwertiger Präsente. Unter Artikel 20 heißt es: Diesem Reglement unterstellte Personen dürfen nur Geschenke annehmen, „die einen symbolischen oder geringen Wert haben“.

Schon bei der WM 2014 in Brasilien hatten Uhregeschenke für Ärger gesorgt. Dort standen in den Hotelsuiten der mächtigsten Fifa-Männer Tüten herum, der brasilianische Verband hatte sie ausgeliefert. Inhalt: je eine Uhr der Schweizer Manufaktur

Parmigiani im Wert von mehr als 20 000 Euro. Als die Ethiker von der Sache Wind bekamen, forderten sie die Uhren zurück.

Und Salmans Uhr? Wo ist die jetzt? Gab es Konsequenzen? Villiger beantwortete einen Fragenkatalog des SPIEGEL ebenso wenig wie Salman. Auch der im Mai geschasste Ethikchef Cornel Borbély reagierte auf eine Anfrage nicht.

Unklar ist, ob Infantino von der Sache mit der Uhr weiß. Die Fifa teilte mit, Villiger habe die „entsprechenden Fifa-Organen in Anwendung der reglementarischen Meldepflicht umgehend informiert“. Er habe das Geschenk erhalten, aber „nicht akzeptiert“. Ein komischer Satz, und auch der Rest der Antwort ist typisch für die neue, alte Fifa: Die Sache sei erledigt, so der Verband: „Wir haben keine weiteren Kommentare.“

Tim Röhn

Twitter: @tim_roehn



Fifa-Mann Villiger

SEBASTIEN BOZON / AFP



AFC-Chef Salman

M. ASHON / AMA / GETTY IMAGES